

Hallische Zeitung

im G. Schweigföcher'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich
und wird zweimal nach hier und auswärts
verfandt.

Abonnements-Preis
pro Quartal bei unmittl. Abnahme 3 Mark 80 Pf.,
bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.

Inferionsgebühren
für die häufigste Zeit gewöhnlicher
Zeitungsschrift oder deren Raum 18 Pf.,
im Lokal-Anzeiger zweifach 16 Pf.,
für die zweifachste Zeit Zeitungsschrift oder deren
Raum vor den gewöhnlichen Bestimmungen
40 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schweigföcher'scher Verlag und Druck. — Für die Redaction verantwortlich: H. Schweigföcher.

N 205.

Halle, Donnerstag den 2. September. (Mit Beilagen.)

1880.

Zum Sedantage.

Du kommst so still gegangen,
So wandernd' und bleich,
Und warst in lichten Prangen
So hoher Ehren reich!
Schon rüttelt da und dorten
Im Deutschen Vaterland
An deinen Ehrenpfosten
Feindselig manche Hand.

Die ihr so ganz verlorren
Im Hader der Partei'n,
Dröht's nicht in euren Ohren
Wie Hornruf über'm Rhein?
Den Uebermuth zu kränzen,
Das Herz zur That entfacht, —
So fürzt sich die Braven
Wildfreudig in die Schlacht.

Da bot in rosigter Fröhe
Die bannereine Schaar,
Dah' Deutschlands Mai erbliche,
Den Mai des Lebens dar,
Und jeder Schmerz ward leiser,
Und jedes Herz schlug hoch,
Als vom gefang'nen Kaiser
Durchs Heer die Kunde floh.

Das war zur Zeit der Garben
Auf grünem Flan der Maas;
Wu du stehst dir die Karben,
Du Sohn Germania's!
Den Lorbeer recht zu deuten,
Der dir die Stirn beschnit,
Lach es im Glockenläuten
Durch deine Seele zieh:

„Bei Sedan auf dem Plane,
Da schlummern lang und tief
Die Lappern, die zur Fahne
Das Lied vom Rheine rief;
Es halten eng zusammen
Im Tode noch die Hand,
Ob sie der Alp entkommen,
Ob fern des Meeres Strand.

Ihr moosgen Gräber alle
Auf herblich grüner Au,
Stätt unrer Thränen falle
Auf euch des Himmels Thau!
Uns aber mahnt, im Wehen
Der Stürme, thatbereit,
Zum Reiche fest zu stehen
Treueinig alle Zeit!“

Wenn so des Tags wir pfehen,
Dann teimt aus tiefer Druft
Ein reicher Freudenlegen,
Die Freude wird zur Luft;
Schon seh' ich Weher schwingen,
Und fern erbraut und nah
Ein Sturmgewallt Klingeln —
Hurrah, Germania!

Richard Franck.

Halle 1880.

II Zum zweiten September.

Man kann wohl nicht sagen, daß die Geschichte unseres Volkes übermäßig reich wäre an großen und erhabenen Momenten. Während bei unseren französischen Nachbarn frühzeitig ein mächtiges Königthum begründet wurde, zieht sich durch die gesamte deutsche Geschichte der Kampf zwischen Kaiserthum und Papstthum, zwischen Kaiser und Feudalherren, zwischen Adel und Städten als rother Faden hindurch. Auch in den Zeiten des Glanzes erleidet die Kaisermacht die tiefsten Demüthigungen. Wie oft sieht sich der Träger der höchsten weltlichen Macht nach Hülfen um, aber Niemand findet sich, der ihm Hülfen brächte. „Der Kaiser hanget sich an die Fürsten und Städte, aber die Fürsten und Städte hangen sich nicht an ihn“, sagt Gaillet von Kaysersberg. Heinrich IV. thut schimpflich Buße zu Canossa; Friedrich I., der gezeierte Rothbart, hält dem Papste zu Venedig den Steigbügel; König Ruprecht wird von den Gassenjungen verhöhnt, sitzt 1410 arm und elend und hinterläßt kaum so viel, um einige arme Handwerker zu bezahlen, denen er Geld schuldig war.

Die tiefste Erniedrigung unseres Volkes nach dem Untergang des „heiligen römischen Reichs deutscher Nation“, die schmachvolle französische Fremdherrschaft, gab endlich der nationalen Bewegung ihre Entstehung. Ihren Höhepunkt erreichte diese in dem großen Siege bei Sedan. Er ist nicht nur eine Sühne für alles das, was bonapartistische Herrschaft einst an unseren Vätern verbrochen; er erscheint als eine Sühne für vielhundertjährige Unbill, welche unserem Volke angethan ward.

Er ist darum für uns so groß und erhaben und wiegt auch das Schönste und Beste auf, was die politische Geschichte Deutschlands darbietet, weil wir, zum Erstenmale seit es ein deutsches Reich giebt, alle deutschen Stämme unter einer einzigen strengen Führung geeinigt und eine kriegerische Leistung vollbringen sehen, welche in den Jahrzehnten der Weltgeschichte ohne Vorbild dasthet.

Nicht neu ist's in der Geschichte unseres Volkes, daß Schwachheit die größten Thaten befehdet. Nach großen Epochen im Leben der Völker, wo die Thaten allein zur Geltung gelangen, pflegt Nebenereizniß und die politische Intrigue, die es nicht outdun will, daß ein Volk, einer gewaltigen That, die es vollbrachte, sich freuen soll, sich um so annäherlicher in den Vordergrund zu drängen.

Reiner gönnt das Reich
dem andern, dem gönnt's feiner, der's mit
Kraft erwarb
Und kräftig herrscht!

Unser Sedantag, der erste heile Sonnenstrahl, der seit Jahrhunderten wieder auf unser Vaterland fällt, dient den Kleinmüthern und Besessenen zum Gegenstand ihrer Verunglimpfung. Im Finstern schleichernd verhält und bühliche Niedertracht geht mit dieser Benützung Hand in Hand. Die Pöbel und grenzenlose Gewinnmüth, welche das Gründethum der letzten Jahre zu Tage gefördert, hat in manchen Verlesungen Leute

groß werden lassen, denen alles, was national heißt, ein Gräuel ist; Leute, die anstatt eines nationalen Feiertags, den Tag herbeisehnen, wo der internationale Cultus des goldenen Kalbes verhandelt wird.

Neben dieser goldenen, steht die rotte Internationale, welche in der kräftigen Bewegung des nationalen Bewußtseins ein Hinderniß für die Ausführung ihrer Utopien sieht. Jenen ist, um ein Beispielwort zu paraphrasiren, der Sedantag ein Herzerguß, diesen eine Thorheit!

Uns aber, die wir auf nationalem Boden stehen, die wir der Ueberzeugung leben, daß unser deutsches Volk nur durch die zunehmende Kräftigung des Einheitsgedankens auf der Höhe sich zu erhalten vermag, auf welche es einige große Männer, die ein gänziges Geschick zur rechten Zeit ihm sendete, emporgehoben, uns bleibt der Sedantag verheißener Tag, an welchem wir offen und freudig unsere deutsche Gesinnung bekennen.

Wir bekennen an diesem Tage feierlich vor Neuem, daß wir einzig zusammen stehen gegen äußere und innere Feinde. Wir bekennen, daß in dem deutschen Volke unverzessen ist die Schmach der französischen Invasionen Napoleon I. und der Raub- und Mordkammerriege der Bourbonenkönige. Unvergessen die Schreckenszeit des dreißigjährigen Krieges und die tiefe Schmach, welche deutsche Zwietracht auf das Haupt der hochenttaufischen und sächsischen Kaiser gehäuft.

Diese Lehren der Geschichte müssen uns unauslöschlich eingedent bleiben.

An Rhein lebt eine Sage vom Erzbischof Willigis, der — eines Wagners Sohn, zum Kurfürst und Erzkanzler des römischen Reichs sich emporhob. Ueber das Thor seines Pallastes ließ er ein Wagnersrad malen und darunter die Worte schreiben:

„Willigis, was Du gewenst, nie vergiß!“

Unserem deutschen Volke können diese Worte ein Mahnruf sein. Vor fünfzig Jahren galt noch für Deutschland die Benennung, welche ihm — Talleyrand — der abgefeimteste französische Staatsmann gegeben. Es war ein „geographischer Begriff“.

Heute ist unser deutsches Reich die tonangebende Macht im Rathe der europäischn Völker.
Der Sedantag bietet Veranlassung zu der ersten Mahnung an unser Volk:

„Was du gewenst, nie vergiß!“

Was wir heute sind, die Sicherheit unserer Grenzen, das Gedeihen deutscher Arbeit unter dem Schirme des Friedens, die Ehre, welche den deutschen Namen umgibt, das danken wir alles jener einzigen, gewaltigen Völkerschlacht.

Gedenken wir daher dankbar Deere, welche das Werk vollbracht, Derjenigen, welche das deutsche Schwert zubereiteten, und Deere, welche es führten und geben wir dieser Dankbarkeits Ausdruck in dem Rufe:

„Hoch Kaiser Wilhelm!“

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 31. August. Dem Vernehmen nach ständen weitere bedeutende Aenderungen in den höheren administrativen Kreisen bevor, namentlich ist auch von solchen in Bezug auf die gegenwärtige Vertheilung der Rede, welche auch den Chef derselben, von Abgab, betreffen könnten.

London, 31. August. Unterhau. Lawton kündigt an, er werde morgen die Aufmerksamkeit des Hauses auf die bevorstehende Einmischung Englands in eine fremde Angelegenheit lenken und bezügliche Aufforderungen von der Regierung verlangen. Im Fortgange der Sitzung lenkte Hay die Aufmerksamkeit auf die Unzulänglichkeit der englischen Panzerflotte. Der Parlaments-Sekretär der Admiralität, Veseve, betonte, die Flotte sei nie in einem befriedigenden Zustande gewesen, als jetzt, sei sie allen Anforderungen und den Flotten der auswärtigen Mächte in jeder Hinsicht gewachsen.

— Lord Enfield ist zum Unterstaatssekretär für Indien ernannt worden. — Eine Depesche des Vizekönigs von Indien von gestern meldet, General Phayre ist in Chuma angekommen. Hub Khan hat mit seiner ganzen Streitmacht den Rückzug angetreten und am Fluße Argandab, nördlich von Kandahar, eine Stellung bezogen.

Neueste Tagesrundschau im Auslande.

(Ausgenommen die Nachrichten in vorstehenden Depeschen.)
Der Kaiser von Oesterreich hat seine Manöverreise nach Galizien angetreten und sich sowohl unterwegs als auch bei seiner Ankunft in Olmütz eines glänzenden und begeisterten Empfanges zu erfreuen gehabt. Die transleithanischen Wälder legen der Kaiserreise große politische Tragweite bei. In betreffenden Kreisen berührt es nicht besonders angenehm, daß sich an der österröisch-russischen Landesgrenze kein Großfürst, sondern wie es heißt, der Warschauer Gouverneur Albedinski einfänden wird.

In Brüssel soll gegenwärtig in alter Stille ein Sozialisten-Kongreß stehen. Dadurch würde das politische Verhältniß der Sozialisten-Führer aus Belgien und anderweitig erklärt sein.

Nach neueren Nachrichten steht die englisch-afghanische Verwicklung im Begriff, wie noch fast alle früheren englischen Kriege unter Witteranziehung von Deutschen ausgefochten zu werden. Durch die gegenwärtigen Unruhen in Irland ist das Ergöbnis der englischen Vorkämpfe, welche sich dort bisher immer am ergiebigen erweisen haben, in dem Maße geschwächt, daß dafür absolute ein Greifsel gefunden werden muß. Um diesen zu ermitteln, soll sich das Streben der englischen Werber jetzt auf die Anwerbung von in England wohnenden Irländern und unter diesen vorzugsweise, welche in erster Reihe auf die von Deutschen gerichtet erweisen, welche in der deutschen Armee gedient haben. Es kann nicht einträglich genug gegen derartige Verlockungen gewarnt werden.

In der griechischen Frage wird schließlich wieder von dem Organe Gambetta's nachdrücklich gefordert, die Republique francaise fordert ein energisches Vorgehen der Mächte gegen die Türkei, also auch auf die Gefahr hin, daß hieraus ein neuer Krieg erwachse. In Berlin und Wien, wo man für die Symptome der perfönllichen Politik Gambetta's sehr feinfühlig genormt, findet diese neue Schenkung eine ernste Beachtung. Man möchte gerne ihre Ursache ergründen.

Wie das in Tunis erscheinende Blatt „Mud-Et-Tunisi“ meldet, soll es dem Sultan von Marokko, Sidi Muley Hassan, gelungen sein, das Hauptquartier der Insurgenten im Centrum seines Reiches zu schlagen und zu zerstreuen. Die Rebellen schickten sich nach der südl. gelegenen Stadt Raahel-El-Raah, deren Bewohner sich ebenfalls dem Aufstande angeschlossen hatten. In dieser Schlacht commandirte der Sultan selbst, während zwei englische Offiziere die Artillerie befehligten. Sidi Muley Hassan gelangt nun mit seinen Truppen gegen Westen zu marschiren, um die nach der Küste vorgehenden Rebellenabtheilungen einzeln anzugreifen und niederzuwerfen.

Wie Mandalay wird gemeldet, daß ein Morbanschlag gegen den König Thibau gemacht worden sei. Ein Pracht betrat den Palaß und begab sich, ohne Verbot zu erregen, nach den Gemächern des Königs. Dort angekommen, wurde er aufgehalten und um sein Geschick befragt. Da er sich nicht gehörig zu verhalten wußte, wurde er festgenommen und gewaltsam entfernt. Während des Ringens entfiel ihm ein kurzer Dolch. Er soll zwölf Mißvertheurer haben, worunter sich sein Reich befindet. Welche sind inzwischen hingerichtet worden.

Deutsches Reich.

Berlin, den 31. August.

Se. Majestät der König haben geruht: den Landgerichts-Rath Reuter in Nordhausen zum Landgerichts-Direktor zu ernennen.

Wie schon mitgetheilt, hat der Kaiser durch einen an die Königl. Staatsregierung gerichteten Erlass vom 25. d. angeordnet, daß für den 15. October dieses Jahres, als den Geburtsstag seines Bruders König Friedrich Wilhelm's IV., durch die Königl. Regierung eine Feier des Festes der 40-jährigen Regierung des Königs Friedrich Wilhelm's IV., durch die Königl. Regierung im Aufsatze an die Feier des Jahres 1842, vorbereitet werden solle. Daraufhin hat kürzlich der Oberpräsident der Rheinprovinz an das Domkapitel die Anfrage gerichtet, ob dasselbe bereit sei, am genannten Tage ein feierliches Theatrum abzugeben, welchem Se. Majestät selbst, sowie die Mitglieder des königlichen Hauses beizubehören würden. — Die ultramontane Presse, welche in der Hinsinnsziehung des Kölner Domfestes immer noch einen Grund zu Hoffnungen auf die Rückrufung des früheren Bischofs fand, ist durch die Cabinetsordre, welche das Fest auf den 15. October anberaumt, sichtlich deprimirt worden. Die extreme „Deutsche Reichs-Zeitung“ zu Bonn will zwar wissen, daß bei der Feier auch Herr Welkers nicht fehlen werde, die übrigen ultramontanen Blätter constatiren indessen nur, daß seitens des Oberpräsidenten an das Domkapitel die Anfrage ergehen sei, ob es bereit sei, am Tage der Feier ein Theatrum abzugeben, welchem der Kaiser und die Mitglieder des königlichen Hauses beizubehören würden. Während noch vor Kurzem die liberale Presse eine Demotie ohne den Bischof Welkers für schlechthin unmöglich erklärte, bemerkt heute die „Germania“ in obiger Meldung nur: „Das Domkapitel wird selbstverständlich seine Entscheidung bezüglich der kirchlichen Feier von der Entscheidung des Herrn Erzbischofs von Köln abhängig machen.“ Wirklich stimmt man seinen Ton bis zum 15. October noch etwas weiter herab und es läßt sich ja wohl hoffen, daß in das Fest der Volkung des großartigsten Werkes reiner Kunst nicht die Mißlinge confessionellen Habers hineinzuwerfen werden.

Der Kronprinz besuchte gestern Nachmittag in Nürnberg das Germanische Museum, die Vorkriegs- und andere Lebensdenkmäler der Stadt und unternahm später eine Rundfahrt durch die seitlich geschmückten Straßen. Heute Vormittag begab sich der Kronprinz mittelst Extraquages zur Truppenbesichtigung nach dem Leubungsplatze bei Langenzenn.

Bei der Frau Kronprinzessin fand gestern Abend im Neuen Palais ein großes Gala-Souper aus Anlaß der Anwesenheit des kaiserlich-rumänischen Paars statt. Unser Kaiser mit der Kaiserin und sämtlichen hier anwesenden Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses wohnten der Festlichkeit bei, die in dem Mischelbau und der Joseph-Galerie zu ebener Erde des Palais stattfand. Dem Fürsten und der Fürstin Carol werden von allen Seiten die größten Aufmerksamkeiten zuwenden.

Juno Ludovisi.

Novelle von G. Vesp.

(Fortsetzung.)

„Un amico — und ich berümpft als Sie, piccolo Ricciardi, das ich schon und er ist uns willkommen.“ und wieder folgte ein vornehmcs Nicken und majestätisches Nicken. „Signora Lucchi, mia fia, sagt, daß Künstler interessante Menschen sind und il signore bezahlt ein Bündelgold für Bilder, die nicht einmal Heiligenbilder sind. Ma, was kümmert's mich endlich, er hat genug um Wegzuerufen und mir bleibt genug, um bis an mein Lebensende in Sammt und Seide zu gehen, und mit Stolz ihr prächtendes Gewand aufzubauen, sank sie in einen Seufzer. Nicht lange indess schrien ihre beweihele Jungfrauen zu können und sie streckte ihrschöne die beringte aus, als sich der Vater mit dem Fremden weiter in die Tiefe des Saales wenden wollte.

„Ah, Ricciardi mio, lassen Sie mir den Teccolo noch ein wenig, er soll mir von dem theuerlichen Lande erzählen, wo der Schnee süßlich liegt und die Keger sich gegen die frommen Brüder der Gesellschaft wehrt, welche die Heiligen segnen müßen, aufsehen!“ und damit zog sie fort an ihrer Seite.

Derselbe betrachtete das Gesicht, dessen Bronzefarbe der hoch aufgetragene Putz doch nicht ganz zu verdecken vermochte mit einem Gemisch von Neugier und Bewunderung — hatte er diese Ägde nicht schon einmal gesehen und die schmale Stimme an sein Ohr schlagen hören? Und wieder lächelte er über sich selber und seine Embildungsdraft, indem er der Signora eine grausenregende Schilderung dort seinem Vaterlande entwarf, über welche sie entsetzt ein Ach und ihr Schreien nach dem andern rief, und sich fromm dazu beugte. Während dessen füllte sich der Saal, Schreppen rauchten nach allen Richtungen und seine Gesellschaft sagte ihm unermüdetlich nach: „Ja, ja, ja, hier segnet den Preis der Brillanten einer Erzählerin zu verstehen, und dort den Umfang des Vermögens eines Geldwirtschaftraten abgehend. Die Brillanten wurden aber meistens mit dem weg-

engebracht und Fürstin Therese soll ganz außerordentlich eingenommen sein über den herrlichen Empfang, der ihr nicht allein von Hofe, sondern auch von der Bevölkerung Potsdams und Berlins bereitet wird. — Der Fürst und die Fürstin haben sich im Laufe des heutigen Vormittags von den kaiserlichen Majestäten und den in Potsdam weilenden Mitgliedern der kaiserlichen Familie und den kaiserlichen Hofe wieder verabschiedet und begabten um 1 Uhr Berlin wieder zu verlassen und sich auf der Anhaltischen Bahn zunächst nach Dresden zu begeben.

Der „Berl. V.C.“ schreibt: Wie neuerdings festgestellt ist, soll die Vermählung des ältesten Sohnes des hropringlichen Paars, Prinz von Wilhelm, mit der Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg Mitte Februar 1881 stattfinden. Die Hochzeit soll mit großem Pomp im Königl. Schlosse zu Berlin stattfinden.

Die Pöbel-Ausschreitungen in München bei Gelegenheit des Wittelsbacher Jubiläums, welche sich gegen das Aufgehören der deutschen Reichsgarben neben der bayerischen Fahne gerichtet haben, sind hier Gegenstand sehr ernster Beachtung. Weis man auch, daß die tief beschämenden Auftritte nur eine Folge der ununterbrochenen Wählerleere der vollkommensten ultramontanen Presse sind, so scheint man doch unliebsam davon berührt zu sein, daß die Beschimpfung der Reichsfahne in dem zweitgrößten Bundesstaate von den Polizeibehörden nicht verhindert werden konnte. Am Ende hat man sich freilich mit jenen bewiesenen antinationalen römischen Erdrömungen zu thun, die längst in einem Platte der preussischen Provinz Schlesien das Andenken König Friedrich des Großen in den Staub herabzuwälzen sich unterfangen durften. Sogleich erliefen die einschneidenden Stellen, welche sie sich von einem Strahlen und Paciren mit diesen Erströmungen zu versehen haben.

Die „Säch.-Vohrenische Zeitung“ schreibt mit Bezugnahme auf den bestsellenden Artikel der „Magdeburger Allgem. Zeitung“, es sei ein dringliches, ja ein vitales Interesse für Säch.-Vohren, wie für die Beamten des Landes, daß die heimathlichen Regierungen ihnen die Rückkehr in die Heimath dienlich in liberaler Weise offen halten. Die Beamten haben hier große Aufgaben und, wie im kleinen Lande unermüdelich, trete häufiges und längeres Studen im Abwancement ein. Da erscheine es im Interesse des Landes, der Beamtschaft und somit des Reiches selbst dringend notwendig, daß den Beamten die Fortsetzung ihrer Karriere im heimathlichen Staatsdienste nicht nur offen bleibe, sondern ihnen die Rückkehr dorthin auch sichtlich erleichtert werde.

Im Thorne „Przyjaciel“ wendet sich ein Geistlicher aus der Culmer Gegend gegen die neuerdings von Dittichs-Walde ans colportirten alternativen Wundergeschichten. Er schreibt:

„Ich war seit Maria Himmelfahrt durch einige Tage in Dittichs-Walde. Als Geistlicher habe ich wenig auf Alles geachtet, auch bemerke ich mich fortwährend unter dem Volke. Daher muß ich auch sagen, daß das, was B. G. aus erfinden dem „Gentele Wolkspolst“ mitgetheilt hat, unwar ist. Wieder einer Sittuerin nach einer Frau aus Dittichs-Walde ist die Mutter Gottes erschienen, und auch die Erzählung von den vier besessenen Frauen ist eine Fabel. Einen Sittuer, der eine Wundheute angeht, hat Niemand gesehen. Im Allgemeinen waren in diesem Jahre in Dittichs-Walde sehr wenig Leute. Ausländer waren fast gar nicht da. Entweder hat jemand den „Gentele“ zum Gehen oder wollte ihn verstopfen, weil er weiß, daß der „Gentele“ sich Wundheute gern abdrückt. Der „Gentele“ lieh viel Verdienst haben und sich zuerst bei dem Geistlichen in Dittichs-Walde erlangen, ob das wahr ist, was man ihm gedriehet hat, ob er es in die Welt hinausposaunt. Die Stärke hat Wunder genug und braucht dem urreinen Volk keine Wunder nicht vorzutun.“

Vermertenswerth ist, daß der „Kur.-Pog.“, welcher früher ebenfalls den Wundercrutts befürwortet und seinen Lesern sogar einmal erzählt hatte, daß die Mutter Gottes einen sehr reinen polnischen Accent spräche, in letzter Zeit einigermaßen zur Besinnung gekommen ist und die Dittichs-Walder Wunder nicht mehr recht glauben will.

Henrich Joachim Gheslen, der berühmte Vorkämpfer der konfessions-agrarischen Partei, lebt gegenwärtig, wie aus einer von ihm veröffentlichten Familienangelegenheit ersichtlich, in Paris.

Lokales.

Halle, den 1. September.

Nach einer neueren und zuverlässigen Nachricht ist über den Zustand des Herrn Obern von Verlen zu berichten, daß Letzterer nichts gebrochen hat und gestern schon wieder außer Bett gewesen. — Aus Merseburg geht uns unterm 31. August von kompetenter Seite noch folgende Mittheilung darüber zu: Herr von Verlen hat Knochenbrüche überhaupt nicht davonge-

wendenden Zufall „ganz hübsch“ — aber sehen Sie erst die meine Tochter! — und der Werth eines Wirtensartens mit dem „nicht gegen Signor Lucchi“ begleitet. Endlich sagte sie seinen Arm.

„Sie kennen die Signora, mia fia?“
„Nein, gar er jurid.“
„So warten Sie, geben Sie Acht. Sie hat mit der Toilette so lange zu thun gehabt — Sie werden glauben, sie will und muß heute Abend schön sein! Ah, da ist sie!“

Der mütterlich entsetzte Ausruf wurde von einem verben Kniff in seinen Arm begleitet und zwang ihn zum Aufschauen. Eine gegenüberliegende Nüßelgängerin zog auseinander — und über die Schwelle trat eine hohe, schlanke Gestalt; den Hüften eine graziose Verbeugung machend, war sie bald von denselben wie eine Königin von ihrem Hofstaat umringt. Auf einen süchtigen Blick hatte Herr auf die Eintretende, die ein kleiner, auf fallend hübscher Mann führte, geworfen, als er mit einer Bewegung des Erstaunens zurückfuhr — und „Juno Ludovisi“ leise über seine Lippen kam. Da, was war sie in all ihrer Schöne — von olympischer Höhegigant, amprasta!

„Nicht wahr, una bella bellezza?“ fragte da Dame Pupa neben ihm, sein Erstaunen natürlich einzig nur der Schönheit ihrer Tochter zuschreibend. „Und die Willanten, welche sie trägt, föhnt Ihr getrost auf hunderttausend Gulden schätzen, bei den Heilig, ein, ich läge nicht!“

„Das ist Signora Lucchi?“ fragte der Künstler, wie um sich nochmals zu versichern, daß er nicht träume. „Und der Herr ihr zur Seite ihr Gemahl?“

„Ja, ja — ihr Gemahl und so natürlich in sie noch heute verliebt, obwohl es schon über ein Jahr ist, daß sie vermählt ist!“

Nicht der Glanz, welcher seine Juno umgab, war es, der Herr's Erstaunen hervorrief! Sie war in ihrer einfachen Tracht nicht mehr schön gewesen, als heute mit dem weißen Seidenkleide, über dem sich lustige Faltenwolken schaukelten, aus welchen willkürlich zerstreut rothe und weiße Rosen, hier halb erblüht und

tragen, wohl aber ängerten sich die Folgen des Sturzes in einer starken Gehehrschüttung, deren Verlauf aber heute ein so glänzend geworden ist, daß nicht nur an seinem Aufkommen nicht zu zweifeln, sondern begründete Besorgnisse vorhanden ist, derselbe wird in nicht zu fernem Zeit wieder ganz hergestellt werden. Richtig ist, daß neben der Gehehrschüttung eine Quetschung der Brust vorlag, deren Folgen jedoch auch zur Zeit nicht mehr Bedenken erregen find.

Als Anlaß der Sedanfeier sind von morgen Nachmittag 1 Uhr ab sämtliche Bureaus auf dem Rathhause mit Einschluß des Stambesamtes geschlossen; auch die kaiserlichen Anstalten gehen ihrem Personalts Gelelegenheit, der allgemeinen Feier beizubehören, in dem Comptoirs von der gleichen Zeit ab für den Verkehr geschlossen bleiben.

Der Vorkessende des Sächsischen Sängerbundes theilt uns mit, daß der Bund von der ihm bewilligten Erlaubnis, am 1. September 8 Uhr Abends vom Altare des Rathhauses patriotische Lieder zu singen, keinen Gebrauch machen kann, da inzwischen wegen der für den 2. September angeführten Decoration dieses Altars ein Betreten desselben für 60 — 80 Sängern unmöglich ist.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Am 8. August, 30 August. In der Zeitgeit haben die Ortsbehörden wiederholt sämtliche Bestimmungen veröffentlicht und wieder in Erinnerung gebracht, welche gegen das Toben, Singen, Verlesen und Feiern, nützlich der Wasel bestehen. Diese Bestimmungen betrafen gleichzeitig das Annehmen der Eier oder der Brut, sowie das Geführen der Pfefferer, der gedachten Begleiten mit Oehbüche von 3 bis 30 „ oder verhältnismäßiger Gefängnisstrafe. Sämtliche Polizeibeamte sind angewiesen worden, die Beachtung dieser Vorschriften strengstens zu überwachen und jede Zuwiderhandlung sofort anzugehen. Eltern, Vormünder und Lehrer sind dringend aufgefordert worden, zur Durchhaltung der Verbote ihrer Pflegebefohlenen gegenüber nach Kräften mitzuwirken. — Vor einiger Zeit wurde in landwirthschaftlichen Blättern wiederholt auf das Treiben eines Pseudo-Wanderlehrers, namens Götting in der Provinz, aufmerksam gemacht, welcher Wandervorträge hält und dabei durch Verkauf von Schriften und tierärztlichen Instrumenten Geschäfte zu machen suchte. Wie uns nun mitgetheilt wird, hat Götting nach einem Schreiben der Polizeibehörde zu Darmstadt an den landwirthschaftlichen Centralverein für Rheinprovinz, wo derselbe sich einer gleichen Thätigkeit hingab, als ein ehernerer Schulmangelzelle sich entpuppt. Dr. p. Götting hatte auch in unserer Provinz sein unaufreres Geschäft betrieben.

Wir werden von Giesleben aus um Aufnahme der folgenden Mittheilung über die daselbst herrschende Zyphus-Epidemie gebeten: In verschiedenen Zeitungen sind über die hier herrschende Zyphus-Epidemie übertriebene Angaben verbreitet, die den Verkehr von auswärtis in unserer Stadt in arger, vollständig ungerechtfertigter Weise schädigen; Straßen sollten gesperrt sein u. s. w., nämlich aus der Luft gegriffene Angaben. Das epidemische Auftreten des Zyphus namentlich in zwei bestimmten Stadttheilen ist leider nicht in Abrede zu stellen, es waren nach den amtlichen Berichten bis incl. 21. v. M. als erkrankt angemelet

gestorben	18	
genesen	52	70
		262
bis incl. 28. v. M. erkrankt 371 Personen		
gestorben 24		
genesen 128	152	
bleiben noch in Behandlung 219		

Diese Angaben ergeben ein ganz entschieden Abnehmen der Krankheit und stellen die ganze Sache, wenn man eine Sinnvollerzahl von ca. 17000 Zeychen berücksichtigt, als lange nicht so schlimm dar, wie sie von verschiedenen Seiten gemacht ist. Außerdem wird die Art des hier auftretenden Zyphus von ärztlicher Seite als absolut nicht tödtlich und nicht durch persönliche Uebertragung ansteckend bezeichnet, sondern alle Fälle, wo in einem Hause oder einer Familie mehrere Erkrankungen vorgekommen, sind auf den Genuß desselben Wassers und auf gleiche Lebensweise zurückzuführen. Zur Unterstützung der Kranken unter den unermüdeten Wirtsgenossen hat sich ein Hilfscomite gebildet, welches Sammlungen vornimmt und die erkrankten Noth in möglichst gut organisirter Weise zu lindern sucht.

Erst. Nachdem vor ungefähr einem halben Jahre in dem beneharten Dorfe Therszehen die Hauswirthin zu einem „Varr für Hauswirth“ sich zusammengekauft, um

mit blinkendem Diamantstich leuchtend, und dort noch als schüchtere Kuesgen hervorzufragen — und mit dem funkelnden Reif in dem weissen Haar. — Auf ein Geranke ergrünte sich ihm auf, „wo war jene schwärzliche, holze Frau, die damals am Arm des kleinen, unbeachtet aussehenden Mannes gegangen? Die einstige Orangenerkauflerin des Wols hätte sich durch eine Frage wohl schwerlich gern daran erinnern lassen, daß sie nicht immer in schiebendem Atlas eingeherschritten und einen jüdelnbesetzten Fächer geschwungen habe — er mußte den Freund finden.“

„Eben wollte er sich unermert von Signora Pupa's Seite erheben, da sah er den herbei Gewünschten schon auf sich zukommen — und mit ihm die, welche man ihm als Signora Lucchi genannt.“

„Wo ist Ihr Freund denn?“ fragte sie soeben den Maler lebhaft, und der Klang ihrer Stimme war so weich und voll, wie er ihn einst vernommen. Ehe er ihr indess eine Antwort geben konnte, bezogenen sich ihrer Beiden Augen — und in derselben Sekunde flammte es über ihre Zähne roth und heiß — auch sie hatte ihn also erkannt.

„Mia putella.“ schrie die Alte, „ein Künstler aus dem Schmeelnde, wo nie die Sonne scheint, wie er erzählt hat, der povoretto — sagen Sie mir, wie leben denn dort die Frauen aus?“

Aber diesmal blickte er aller Galanterie zum Trotz feins Antwort für Signora Pupa — er blühte eben bewundernd in das Warmgerüch der vor ihm, und sah ein Rachen darüber gleiten.

„Ihr habt also dennoch Euren Besuch in dem palazzo Lucchi nicht vergessen — wenn auch zwei Jahre darüber hingegangen müßen?“

„Signora!“ —
„Und so ist es mit am Ende lieber, weil ich Euch die Hand neureich gemacht — da ma's hätte ich Euch nur bis in's Wohnzimmer gebracht!“

(Fortsetzung folgt.)

Telegraphische Depesche.

Haug, 31. August. Die Königin der Niederlande ist heute von einer Prinzessin entbunden worden.

Deutsches Reich. Berlin, den 31. August.

Der Petersburger Herald schreibt: Wie wir aus guter Quelle aus Berlin erfahren, wird der langjährige preussische Militär-Agent am hiesigen Hofe, Major von Kiegnitz, binnen Kurzem von seinem Posten abberufen werden, um in den praktischen Frontdienst zurückzutreten. Der Abgang dieses Offiziers, welcher den letzten Krieg in unserer Armee mitgemacht und an allen größeren Operationen theilgenommen hat, wird gewiss in hiesigen militärischen und gesellschaftlichen Kreisen allgemeines Bedauern erregen.

Von dem bekannten Führer der Altkatholiken, Prof. Dr. Michalis in Freiburg, wird demnächst ein größeres Werk: „Katholische Dogmatik“ erscheinen, auf welches man in katholischen Kreisen nicht wenig gespannt ist. Professor Michalis, früher einer der bereiteten Streiter für die liberale Sache, ist seit mehreren Jahren von seiner Stellung als Professor am Lyceum in Braunsberg von der preussischen Regierung beurlaubt und wohnt in Freiburg in Baden.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ meldet: Die Glattdeckersorte Victoria, zehn Kanonen, Capitän Valois, die in letzter Zeit in Walla stationiert war, ist, wie wir hören, bestimmt zur Zerstörung an der Vloedemontifikation bestimmt worden und hat Befehl erhalten, sich in diesen Tagen an das Westliche Meer, zunächst nach Vrinbiff, zu begeben.

Als Breslau ligen Mittheilungen vor, denen zufolge das Amtsgeschäft fortgesetzt über verschiedene Personen verhängte Briefverweigerung, angeht es von dem Landgericht kürzlich gefassten Beschlusses, aufrecht zu erhalten.

Während der Zeit der Wäander kommen aus allen Theilen der Einquartierungsstadt. Allerdings läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Verpflegung der Staatsbürger zur Einquartierung und Verpflegung der Truppen unter Umständen eine wirtschaftliche Last, ja ein wahrer Lebenslast werden und zu Mißbräuchen und Ungleichheiten mancher Art führen kann, trotzdem nicht als so furchtbar, als ob jene Klagen zum nicht geringen Theil darauf zurückzuführen wären, daß die betreffenden Gemeindevorstände die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, welche hier und da nicht sehr klar gefaßt sind, nicht immer in der zweckmäßigsten Weise, die gleichwohl zulässig sein würde, zur Anwendung bringen. Von besonderer Wichtigkeit für die Gemeinden ist die Ermittlung der Bequartierungsbefähigung, die Anzeigung eines Einquartierungsfaktors. Der Mangel eines solchen Faktors ist schon oft von Bewohnern schwer empfunden worden. Bei der mangelnden zeitigen Kenntniss von der wirklichen Bequartierungsbefähigkeit fanden sich nämlich die Truppenführer, namentlich beim Hauptzutritt sonstiger dringender Verhältnisse, zu unvorteilhaftigen starken Bequartierungen veranlaßt, ohne genaue Rücksicht auf die persönlichen und räumlichen Verhältnisse zu nehmen. Es liegt deshalb im Interesse derjenigen Gemeinden, welche bisher von der Anzeigung von Einquartierungsfaktoren ablassen, solche nunmehr anzuführen. Dies sollte um so mehr geschehen, als, wie man hört, kürzlich ministeriellerseits ausdrücklich ausgesprochen worden ist, daß die Einquartierungsfaktoren als Anhalt für die Bemessung der Belegungsbefähigkeit bei Einquartierungen dienen sollen.

Der Beschluß eines Kreistages, wonach eine Cassaue aus bereiten Mitteln des Kreises, als obne eine Belastung der Kreisangehörigen über 3 Jahre hinaus, erbaut werden soll, bedarf nach einer neuerlichen Entscheidung der Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten der Strafe der Nichterfüllung der Bestätigung seitens des Kreisrates, da die dem Kreise obliegende Unterhaltung der Cassaue eine dauernde Belastung des Kreises im Sinne des § 68 des Zuständigkeitsgesetzes vom 26. Juli 1876 darstellt. Die Bezirksräthe und Kreislandräthe werden gut thun, diese Entscheidung zu beachten, da anderen Falls den Anträgen auf Verleihung der fiscalischen Vorrechte (Enteignungsbefugnis, Verzollung u. s. w.) nicht stattgegeben werden könnte.

Die Realschule der Franck'schen Stiftungen beginnt ihren Winterkursus Dienstag den 5. October c. Vormittags 9 Uhr mit der Einführung der neu eintretenden Schüler. Die Prüfung der zur Aufnahme angemeldeten Schüler wird am 4. October von früh 8 Uhr ab im Schulgebäude abgehalten werden. Das Abgangszeugnis von der zuletzt besuchten Schule und der Impfschein sind vorzulegen.

lokales. Halle, den 1. September.

Die Realschule der Franck'schen Stiftungen beginnt ihren Winterkursus Dienstag den 5. October c. Vormittags 9 Uhr mit der Einführung der neu eintretenden Schüler. Die Prüfung der zur Aufnahme angemeldeten Schüler wird am 4. October von früh 8 Uhr ab im Schulgebäude abgehalten werden. Das Abgangszeugnis von der zuletzt besuchten Schule und der Impfschein sind vorzulegen.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Schmeitzel, d. 30. Aug. Bei dem am 28. d. Mts. abgehaltenen Viehmarkte, der gewöhnlich wie die andern dieser Art Märkte stark besucht ist, erzielten Schweine, besonders sogenannte Käufer meist sehr hohe Preise; folge, wemlich mit 36. M bezahlt wurden, waren in Bezug auf Größe, ziemlich unanständig. Saugferkel, im Verhältnis zu jenen etwas kleiner, kosteten das Paar 12—18 M. Das in großer Anzahl vorhandene Rindvieh erzielte meist nur niedrige Preise und kaufte man schon für 130 M ganz ansehnliche Stücke. Ueberhaupt ist man hier der Meinung, daß das letztere noch bedeutend billiger werden wird, da der Zerkauf der diesjährigen Ernte wegen der vorjährigen viel zu mangelnden Ernte. Mit Bezug auf die in Nr. 201 dieser Zeitung enthaltene Correspondenz „Wetten und Umgegend“ in welcher mitgeteilt wurde, daß in der Stadt Jessen sich 31 Zigeuner angehalten hätten, merke ich nun zulänglicher Gelegenheit, daß in Jessen seit mehr als 20 Jahren keine Zigeuner mehr zu finden sind; vielmehr werden dieselben nach ihrem Erscheinen sofort veranlaßt, weiter zu ziehen.

Zimmerda, d. 31. Aug. Der hier sich konstituirte Vorshußverein beantragte am 24. d. Mts. beim hiesigen Amtsgericht seine Eintragung in's Handelsregister. Ob und inwiefern dieses an und für sich ja sehr nützliche Institut prosperieren wird, bleibt abzuwarten, doch sind die Anstalten nicht gerade verheißend, da in Oerßen, Gölles und Schloßhoppack — ersteres nur 3 Stunden entfernt, letztere näher liegend — schon solche Vereine existiren, die die Legung und deren Vertheilung bereits gewonnen haben. Zimmerda bleibt es zu wünschen, daß das Schöfflein, mit Umsicht und vorrichtiger Genußverstand, seinen Theilhabern den erwarteten Segen bringen möge.

Giesnach, 31. August. Wenn in den verschiedenen thüringischen Lust- und Kurorten die Besucher sich zum Abschied rüsten, so findet hier, in der von Nord und Süd leicht erreichbaren, in dem Jergen Deutschlands gelegenen Stadt, ein immer neuer Zugzug statt. Den Sommer über haben schon viele Versammlungen stattgefunden, selbst die Aerzte vom Allgemeinen Deutschen Aerztertag wie die Grenzärzte mit Rücksicht auf die günstige Lage ihre Jahresversammlungen hier abgehalten, vergangene Woche war eine Versammlung der deutschen Kupferwalzwerke und seit gestern ist der Allgemeine Deutsche Eisenbahnirektoren-Verein im Hotel zum Rautenzug auf vier Tage zur Verählung hier zusammengetreten.

Die „Nordh. Ztg.“ schreibt: Daß von Seiten der Hauptsteueramt Exccution an gegen säumige Zahler veranlaßt worden, ist keine Seltenheit. Seltenere dagegen dürfte wohl der am 30. v. M. in Nordhausen vorgenommene Fall sein, daß das hgl. Hauptsteueramt den Besuch eines Gerichtsboothalters erhielt, der vom hgl. Amtsgericht in K. o. B. den Auftrag hatte, das genannte Amt wegen einer Summe von 42 M. zu pfänden. Nur durch die sofortige Zahlung der angeforderten Summe wurde die Pfändung verhütet. Wie wir hören, soll es sich hierbei um die Rückforderung des Erlöses aus einem mit Unrecht verweigerten Pfandobjekt handeln.

In K. o. B. hat sich ein Kind beim Fall von einem Stuhle die Junge ab und starb in Folge dessen bald darauf. In Schmeitzel sind sämmtliche in Folge des gerichtlichen Attestes auf den Oberförster Stelle fähigkeitsfähig.

jungen ihrer Haft wieder entlassen worden, jedoch ist in dieser Angelegenheit eine neue Entdeckung gemacht worden. Vor einigen Tagen fand nämlich ein Schultze in der Nähe der Oberförsterei ein Brunnenrohr, welches auf einen Holzsteg besetzt, mit einem Rindvieh versehen und geladen war.

Baurath Hofmann, der bekannte Erbauer der Feldbahn, ist von dem Amte eines Betriebsdirektors dieser Bahn zurückgetreten und hat in Eisenach ein Bureau für Ingenieure zum Bau von Privatbahnen errichtet.

Ein bedeutender Diebstahl ist in einer der letzten Nächte bei dem Urmärker Fischer in Wittenberg ausgeführt worden. Den Dieben ist das ganze Lager von Tischbeinen und Werthsachen in die Hände gefallen und dem Verstorbenen damit ein Verlust von etwa 1500 M. zugefügt.

Am 18. September werden es hundert Jahre, daß ein gewaltiger Brand die schon damals gemerzbührende Stadt Oerßen fast vollständig in Asche legte und auch die Dampfkraft, die St. Johanniskirche, zerstörte, aus Mangel an bereiten Mitteln konnte dieselbe nicht wieder aufgebaut werden. Neuerdings ist man im Kircheneuvand der Wiederaufbau dieses Gotteshauses in Betracht gebracht worden, nicht mehr beschränkt in Oerßen, als das die obigen Forderungen mit einer dementsprechenden Sammelung vor die Öffentlichkeit zu treten. Ein Comité ist bereits mit der Vorbereitung dieser Angelegenheit beschäftigt.

Auf der Plantenburg-Halberstädter Bahnstrecke wurde in diesen Tagen von Feldhüter ein Individuum dabei abgefaßt, als es Altes Steine auf die Schienen wälzte. Der Personenzug, der um 8 Uhr die Strecke passiren mußte, ist durch das rechtzeitige Erscheinen des Feldhüters vor einer großen Gefahr bewahrt worden.

Kunst und Wissenschaft.

Nächsten dürfte, wie der „M. Z.“ aus Berlin geschrieben wird, die Generalausstellung in allen Museen zu Berlin mit einem vorzüglichen Originale eines alten Meisters bereichert werden. Graf S., Hauptmann in einem Ordengraben zu Berlin, hatte sich bei der Regulierung des Nauglases seines Vaters, des Grafen A., in's Privatleben ausgetreten, der bislang an einem sehr unglücklich betrachteten Orte im Arbeitsamt der verstorbenen Grafen geblieben. Man wußte nicht, wer der Vater des Bildes war. Ein illustriertes Kunstblatt hat den jungen Grafen wohl dazu bewegen, sich das Bild auszubilden, er sollte sich in der Beschäftigung befinden nicht getraut haben. Vor einiger Zeit, als das Bild aus Nympfen nach Berlin in die Wohnung des neuen Besitzers geschafft war, erfuhr ein Engländer und bietet ihm 5000 Thlr. für das Bild, drängt aber so sehr auf sofortige Abnahme, daß Graf S. mitgründlich wird und den Verkauf ablehnt, da er mit Recht mutmaßte, daß das Bild unter solchen Umständen einen bedeutenden Kunstwert haben müsse. Von diesem seltsamen Handel hört unter anderem, Er begibt sich in die Wohnung des Hauptmanns, sieht sich das Bild an und schickt dann einige Kopierentwürfe hin, deren Inhalt dahin lautet, daß das Bild in der Gegend von Berlin von dem Grafen A. gemalt worden sei, während das lebensfähige von seinen Schülern herrührt. — Die Museumsverwaltung unterband zur Zeit mit dem Grafen über den Ankauf des Bildes.

Der berühmte italienische Gelehrte Francesco Ricciardi Professor der Grammatik in Bologna, ist vor einigen Tagen gestorben. In seinem Testamente vermacht er sein ganzes Vermögen, welches sich nahezu auf 6 Millionen Lire beläuft, der Municipalität von Bologna mit der Bestimmung, daß auf seiner hiesigen Befugung ein College in Basso ein orthopädisches Materialinstitut vollendet werde, in welchem den Wissenschaftlern ein Institut und noch bei weiteren mehr, für zwei Millionen veranschlagt ist.

Bermittler.

Ueberschwemmungen. Fast im ganzen östlichen Sibirien sind die Flüsse aus ihren Ufern getreten und haben die dortigen Niederungen überflutet. An manchen Orten hat der Verkehr über die Gewässer zeitweilig eingestellt werden müssen. Besonders große Ueberschwemmungen haben an den kleinen Flüssen, wie z. B. an der Uda, Vrijstka u. s. f., stattgefunden.

Prätorischer Hund. Am dem Berliner Schloßplatz hat man am 30. Aug. Abends kurz nach 6 Uhr einen hochinteressanten Hund gefasst. Man ist bei den Nachgrabungen im Seitenhügel auf einen etwa 8 Fuß langen und 3 Fuß breiten Denkmals gestossen, der an Alter alles bisher Gesehene weit übersteigt und zuerst für den Grabstein Johann Giesnach gehalten wurde; eine genauere Betrachtung der überaus lächerlichen Aufschrift hat diese Vermuthung zwar wieder in Frage gestellt, doch dürfte der Stein, der

Bismarck's Hand, und andere Gypsabgüsse.

Das kleine Journ. schreibt: Neuerdings darf man die berechtigte Hoffnung hegen, daß die berühmte Hand, welche den Franzosen Frieden unterzeichnete, der Welt im Abgüsse dauernd erhalten werde. Herr Bismarck weigerte sich nämlich vor zwei Jahren, als Professor Schaper ihn für seine kleine Statue um den Abguss der historischen Hand bat, mit den Worten: „Nein, das geht, und ich bin zu nervös.“ Bieleicht wird der Reichsfürst, wenn er hört, daß nun durch den in letzter Zeit so oft rühmend genannten königlichen Präparator Herrn Jean Wädersheimer nach einem ganz besonderen völlig schmerzlosen Verfahren, welches sogar die Wiederhergabe der Behaarung eines Körpers in Form und Stellung durch den Guss derart gestattet, daß kein Haarkorn in der Wunde einbindet und bei Entfernung der Masse ausgegossen wird, Gypsabgüsse gefertigt werden, sich dazu entschließen, die historische Hand in Gyps abformen zu lassen. — Es ist dies um deswillen von großer Wichtigkeit, weil nun ohne Schmerz und Schwierigkeiten auch von lebenden Individuen treue bis auf die Behaarung vollkommene Abgüsse erzielt werden können. Herr W. hat schon Jahre lang dieser Kunst sich befleißigt, nie aber davon viel Wesens gemacht, die seine Gypsabgüsse der antropometrischen Affen durch ihre bis auf die Haare bewahrte absolute Naturtreue besonders bei den Herren Geheimräthen Bismarck, Reichard und Dr. Volz-Reymond eingehende Beschauung fanden. Bisher mißte die durch Mädel'sche Nachbildung erzielt modellirt werden, was stets fremdes in das Bild hineinbrachte. Die hiesigen in Berlin tagenden Antropologen waren namentlich von dem Chimpanze und dem Gorillapop überführt, um sind vom Tage des Besuchs bis heute fortwährend Beschauungen auf solche Exemplare eingegangen. Vor zwei Jahren hat Herr W. sogar auf Wunsch des Herrn Geheimrath Bismarck einen jungen Weiden (Amerikaner) in seiner schmerzlosen Methode unterrichtet, damit derselbe möglichst leicht zu den Abgüssen charakteristischer Schädelformen auf seinen Haken gelangen könne. Auch mit dem Abguss normaler Köpfe befähigt sich Herr W. sehr eingehend, da durch einen Vortrag des bekannten Chirurgen Herrn Oberbaurath Dr. Staude (dirigirender Arzt an der künftigen Charité) die Schulmethode darauf hingewiesen und dazu angeregt werden soll, sich bei der Fertigung normaler Schädel in den Besitz von Normalabgüssen zu setzen. Derartige Beschauungen befähigen Herrn W. eigenhändig.

Vom König Ludwig von Bayern.

König Ludwig befißt auf einer ganzen Reihe von Bergen kleinere Jagdhäuser, in die er oft wochenlang sich einsam begibt. Auf den Schuppen bei Partenfrieden, den Zegel bei Hohenpöwangau, dem Herzogstand beim Waldensee und andere Berge mehr hat er sich, um die dort oben gelegenen Jagdhütten bequem zu erreichen, geradweg lothbare Steigstrassen anlegen lassen. Seine enorme Kräfte machen ihm das Bergsteigen beiführlich; er weilt aber für sein Leben gern auf Bergeshöhen; zum Reiten ist er zu schwer, sich tragen lassen, sagt ihm auch nicht zu, — so blieb ihm nichts übrig, als mit dem Aufstade von Millionen schmale, aber bequeme Fahrstrassen bis zum Gipfel von Bergen von 6000 Fuß Höhe bauen zu lassen. Das Publikum kann's zurüden sein; es erliegt auf förmlichen Promenadenwegen die ausstehendsten Bergeshöhen. Reiten und Fahren ist jedoch dem Publikum verboten und mit Recht; das bleibt das Privileg des königlichen Erbauers. Wie aber fährt der König die steilen Berge hinauf? Er befißt einen Marzial angelegter staltlicher Bergreiter, mehr als militärtrumm, die vor nichts scheuen. Zu einer Bergtour wird allemal ein in eine Doppeldeckel eingepackt, die von einem schmalen, hüßlich schneidig konstruirten Bergwagen ausgeht. Stelle man sich einen Großvaterhuth oder, wenn's feiner liegt, einen Fautel, der nicht über dem Hüfoden auf und hin gehen, schmalen Wätern ruht und mit einer Plane vor Regenwässern bedekt ist. Der Wagen hat nur Platz für eine Person, hinter dem König steht auf einem Tritte der Reiter. Der Wagen geht sehr sicher und muß es auch, da der König nur Wägen in den Bergen fährt, im Trabe um die schärfsten Krümmungen biegt und im Geräusche bergauf und bergab die Zwanzigste faßt. Vor vielen hiesigen Bergwagen fremde neue Schritte vorher, der Erbauer hat ein Vorzeiter, mitunter folgt ein Reiter, der aufspringen und schließend die meisten Gebirgswege die nächsten Ausfahrten des Königs. Demnachmen benachbarten den Zugang zu den königlichen Schloßlein. Er hat es hüßlich angetan, wenn er wahrnimmt, daß Leute auf der Landstraße auf seine Bergreiter warten. Kann der König aber dem Bergwagen nicht entgegen, so adert er sehr darauf, daß der Guss reißend ausfällt. In Hohenpöwangau sind Personen, die unermüdet auf den König hängen und im ersten Schreden den Guss nicht tief genug gezogen, nachträglich vom königlichen Kammerdiener nach Namen befragt und bedauert werden, künftigh

etwas schmerzlos toller mit dem Guss zu nehmen. Hat jedoch Jemand das Glück, persönlich mit dem König zu verkehren, so rühmt er gewiß seine Lustigkeit. Mit Kindern soll er ungemein gern spielen. Liebhaftlich bei seinen Dienern wohnt er nicht; er bringt, wie woland Maria Theresia, auf Betrach; dann aber ist er seinen Dienern ein huldvoller Herr und hekt ihre Waben aus der Taufe. Weilt der König auf je einem Berge, auf den natürlich kein Telegraphendraht führt, so muß ein eigener Bergreiter die Depeschen hinauftragen. Derselbe erhält für jeden Botengang 10 Mark, oft muß er den Tag drei Mal gehen. Die obengedachten Bergwagen werden bei Weitem in den Schatten gestellt von dem prachtvollen Schlitzen von Hohenpöwangau, der 100,000 Gulden zu bauen geachtet hat. Hier lebt nämlich König Ludwig, der Wägen gar nicht liebt, auch im Winter oft wochenlang und fährt dann Sonntags, um das einsame Diner einzunehmen, nach der 3 Stunden entlegenen Jagdhütte in der Wädenau. Durch den mannsböhme liegenden Schnee eine Straße dahin zu schaffen, auf welcher der König in seinem goldenen Schlitzen wie der Wädelwind hinjanseln kann, verurteilt einen Aufwand von 15—20,000 Mark. Eine halbe Stunde Schneefall vertheilt das mühsame Wert vieler fleißiger Hände. Die Bayern lieben ihren König. Das Geld bleibt allerdings im Lande“ meinen sie, wenn das Gespräch auf die weniger Ausgabekommen kommt. Damit spielen sie auf König Ludwig I. an, der viele Millionen bayerischen Geldes nach Osterreich vernebelt. Sein königlicher Enkel bestreitet den Aufwand der gleichzeitigen holländischen Schloßbauten und zur Aufklärung seiner verschiedenen künstlerischen Reaktionen ausschließlich aus der Geisteswelt. Jedenfalls ist König Ludwig II. eine der originellsten Erscheinungen unter den deutschen Fürsten und die kulturgeschichtliche wird sich nicht mit Vertheile mit seiner Person befassen. Schon jetzt kommt sich ein ganzes Agentenrum um ihn. Sider ist, daß ihm sein Volk von Bergen zuerban, daß er ein Feind der Wäßen und ein Freund der Künste, ein aufgeschärter Kopf ist, dem man seine Menschenkenntnis und viele Geadringensfähige umfänglich zu Gute halten soll, als diese ihn nicht abhalten, Kunstwerke zu schaffen, die bereich Millionen von Menschen entzünden werden, während sie jetzt nur zur Freude eines Einzelnen dienen.

Telegraphische Depesche der Hallischen Zeitung. Berlin, 1. September. Se. Majestät der Kaiser...

Paris, 31. Aug. (B. L.) Der den Mächten mitgetheilte Entwurf Englands...

Petersburg, 31. Aug. (B. L.) Catalogue der früheren Festsetzung wurde am 30. u. d. die Adresse des Kaisers...

Rom, 31. August. Sämmtliche Minister, mit alleiniger Ausnahme des Kriegsministers...

Deutsch Reich.

Berlin, den 31. August.

Unser Kaiser hat seinem Onkel dem Fürsten Karl von Rumänien...

Zur Vollendung des Domes zu Köln.

Der 14. August 1880 ist ein freudentag für ganz Deutschland gewesen.

Durch drei Jahrhunderte hindurch ist der Anspruch des unvollendeten St. Thomas des Barchinensers...

Aufhorrentlich wie seine Größe ist auch die Geschichte des Bauwerkes. Begünstigt im Betreuer der Frömmigkeit...

John mit hohen Orden dekorierte, und den gesammten Dienst mit rumänischen Ordensmedaillen bedachte.

Das B. L. schreibt: Fürst Karl von Rumänien hat mit seiner Gemahlin Berlin verlassen.

Aus dem Marital des Kaisers sind fünf Reispferde nach Potsdam abgegangen, welche dem Herzog...

Fürst Biernard ist, wie signalisirt war, heute Nachmittag 4 Uhr...

Wie aus Dresden gemeldet wird, werden daselbst großartige Vorbereitungen zu der am Wittwoch stattfindenden Feier...

Aus Bayern schreibt man der Trib. anlässlich der vom Pöbel erzwungenen Einziehung...

Zwischen dem Bischof von Clermont und der großen Mehrheit seiner Geistlichkeit ist ein Streit ausgebrochen.

Der 14. August 1880 ist ein freudentag für ganz Deutschland gewesen.

nach zwölf Jahren herbeiführte, als die Landwehr den Freiwilligen von 1814 einen Ball gab...

Gleichwohl, wie der Meister ist, dessen Werk, wie einmals die Römer bei drei Könige...

Seit der nach verhängten Nachrichten am 14. Aug. 1248, an dem Tode des Erzbischofs Konrad...

welt man eben in diesen Kreisen die schwarz-weiß-rote Fahne höchst ungenügend...

Man schreibt der „N. Z.“: Es bestätigt sich, daß über eine anderweitige Festsetzung einiger Reichsämtler...

Barlamentarität. Von informirter Seite erfährt die „N. Z.“...

Barlamentarität.

Von informirter Seite erfährt die „N. Z.“, daß die Nachrichten über einen Parteitag...

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Sprachzwangs-Vereinbarung in Oesterreich beginnt die beschränkten Folgen für die deutschen Beamten...

Frankreich.

Zwischen dem Bischof von Clermont und der großen Mehrheit seiner Geistlichkeit ist ein Streit ausgebrochen.

Der 14. August 1880 ist ein freudentag für ganz Deutschland gewesen.

Meister Rütger, Meister Michael, Andreas von Seeringen, Nicolaus von Büren...

Salz nachher begann die Fundirung des nördlichen Quer-schiffs und 1325 die des südlichen. 1388 wurde ein Theil des Langschiffes...

Als im Verlaufe der ersten Revolution die Franzosen Köln besetzten, gab das Domcapitel durch einige Mith die Kirche preis...

welcher bestimmt, daß keine Diözesan-Synode ohne die Erlaubnis des Ministers stattfinden kann. Hauptzweck der Synode ist, zu beschließen, daß die Hülfsgeldern u. s. w. je 100 Fr. von ihrem Gehalt an den Bischof abzugeben haben sollen, um dessen persönliche Hülfsgeldern (die Summe würde ungefähr 80 bis 90 000 Fr. das Jahr betragen) zu vermehren. Diese Bestimmung der unteren Geistlichkeit würde schon im letzten Jahre fast in allen Diözesen eingeführt, für die 100 Fr. Zulage, welche die Kammer im letzten Jahre für Hülfsgeldern u. s. w. bewilligten, um ihrer traurigen Lage einige Abhilfe zu verschaffen, in den Tabellen der Diöcese liegen. — Am 29. Aug. fand die kirchliche Trauung des Abbe Lainé mit der Wittve Annunziata Soderl statt. Vater Hyacinthe, der die Trauung vollzog, hielt eine Anrede über die Notwendigkeit, daß die Priester sich verheirathen, wenn es mit einer nationalen Ehrsichtlichkeit Ernst werden sollte. — Bei den diesjährigen großen Mannövern in Frankreich werden zum ersten Male Marine-Truppen vertreten sein. Jedes der vier Marine-Infanterie-Regimenter wird ein Bataillon von 800 Mann bilden, deren jedes einen besonderen Armeecorps einstellt wird. — Am 19. Sept. wird die Wilschule von Thiers in St. Germain entfällt werden. — Gleich nach Wiedereröffnung der Kammerstungen wird eine Gruppe von Deputirten von der äußersten Linken die Frage wegen der Abschaffung des Budgets der Gültigen zur Sprache bringen. — Die französische Regierung unterhandelt insofern mit der Curie wegen eines Friedensschlusses. Die Anerbietungen, welche freylich durch seinen Vertrauten, de Barcourt, in Rom machte, wurden dort jedoch mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Herr de Barcourt bat zwei Fragen an den päpstlichen Hof zu richten: 1. Gibt der Papst seine Zustimmung, die nicht ermachtesten religiösen Erbschaften in Frankreich aufzulösen, sich den Decreten von 29. März zu unterwerfen? 2. Verpflichtet sich der Papst, nicht gegen die Decrete Einspruch zu erheben, wenn die Erbschaften sich nicht unterwerfen? Zu der ersten Antwort erhielt folgende Antwort: 1. Die Erbschaften können ihre Pflichten und der Heilige Stuhl nicht die Notwendigkeit, ihnen Auforderungen oder Befehle zu folgen, zu lösen. 2. Von XIII. hat seine Verpflichtung einer Regierung gegenüber zu nehmen, da die souveränen Päpste nur Verpflichtungen mit Gott eingehen und nur der katholischen Kirche gegenüber Verpflichtungen haben. Gleichzeitig drängt Barcourt auf die Ausführung der Decrete; die Lage der Regierung ist also sehr fatal. — Die französische Regierung soll sich bezüglich in Berlin über die Haltung des deutschen Consuls in Tunis betreffs der tunisischen Frage beiläufig haben.

Rußland.

Wie in Petersburg bestimmt verläutet, soll demnachst ein Ministerpräsident ernannt werden, dem die Direction aller Ministerien anvertraut werden wird; dem Vernehmen nach soll Voris-Melissof dieses Amt übernehmen. Wichtig wurde diese Nachricht, wenn sie sich bestätigt infolgedessen, als damit die bisherige Eigenschaft der Minister aufgehoben würde, von denen bis jetzt jeder seinen eigenen Weg ging, der eine als Fortschrittler, der andere als Stockfornivator. Natürlich hat ein solches Regierungssystem der inneren Verwaltung keinen Segen gebracht. Die durch die letzten Veränderungen in der Regierung etwas sanguinisch gewordene Presse geht sogar so weit und kündigt die baldige Ewahrung eines Parlamentes an. — Zuverlässigen Nachrichten zufolge sind in Moskau zwei amerikanische Dampfer mit Getreide eingelaufen, eine Zufuhre, welche bis jetzt in der Geschichte des russischen Handels noch nicht vorgekommen ist. Bis auf den heutigen Tag war man in Rußland stets der Meinung, Getreide wenigstens sei ein Product, welches das Reich niemals vom Auslande zu beziehen brauche. Die wirtschaftliche Lage des Reiches ist indessen in einem solchen Verfall, das industrielle Leben in einem solchen Stillstande

raufen, daß das Unmögliche möglich geworden. Die Warnungen der Presse, welche schon lange darauf hinwies, daß die russische Getreideausfuhr mit jedem Jahre bedeutend abnehme, sind ohne Frucht geblieben. Man hatte sich so an den Gedanken gewöhnt, Rußland sei die Kornkammer von Europa, daß man nicht an die Möglichkeit eines Kampfes in der Getreidefrage glauben wollte.

Türkei.

Zum Befehlsüber der vereinigten Flotten-establis, welche die Porte und die widerwärtigen Albanesen zum Respekt bringen soll, ist der Vice-Admiral Sir J. Paget Seymour befristet. Sir Seymour ist einer der jüngeren Flotten-offiziere Englands und seine ruhmvolle Vergangenheit, insbesondere seine erprobte Bravour und Energie, seine vollendete weitmännliche Bildung lassen ihn für diesen Posten geeignet erscheinen. Der Admiral befehligt in den diesjährigen Jahren in dem ersten Rabinet-Obdienten den Posten eines zweiten Vorgesetzten der Admiralität.

Afien.

Ueber die englische Armee, welche zum Ertrag Kanbaha's entandt ist, zieht sich ansehnlich ein Gewitter zusammen, das zu einer schlimmen Katastrophe führen kann. Man glaubt, daß Ayub Khan die Absicht habe, dem General Roberts auszuweichen, um die Straße nach Kabul zu gewinnen, wo er sich mit den Truppen anderer afghanischer Stämme vereinigen könnte. Eine Depesche des Befehlshabers vom Indien vom Montag lautet: „General Phayre ist in Chaman angekommen. Ayub Khan hat mit seiner ganzen Streitmacht den Rückzug angetreten und am Ruffe Argandab, nördlich von Kandahar, eine Stellung bezogen.“ Der ermüdete Rückzug ist der erste Schritt auf dem Wege nach Kabul. Neuerdings sind Ayub's Truppen abermals durch fünf Stämme verführt worden. Nach einer Specialtheilung der „Western Morning News“ schätzt man die Anzahl der Truppen Ayub's bereits auf 100 000 kampffähige Leute. Dazu bemerkt das erwähnte Blatt:

„Die Zahlen um Kandahar sind wohl zu freigeschäm und fräglich. Die Briten sind wohl die politischen Agenten. Mühe hatten, Vorräthe in jenen Districten aufzutreiben, was hauptsächlich kein Mangel vorhanden; ferner fanden die Leute Ayub's nichts daran, die Vorräthe nicht beschlagnahmt zu werden, was eine solche enorme Anziehung von Truppen sich längere Zeit her zu erwarten. Ayub Khan hat sich ein Mann von nummernreichem Unternehmungsgeist erwiesen und unterliegt sich insofern von den orientalischen Generalen, als er Alles persönlich übernahm. Seine Heerführer war der Kolonne des General Roberts von Afghanistan, die er zu verfolgen suchte, als er das Gebiet, das um diese Zeitreise reif und trocken ist, niedergebrannt. Das Feuer konnte meilenweit beobachtet werden. Er herrscht deshalb ein großer Mangel an Fourage für unsere Pferde, Kamele und Viehvieh. General Roberts Plänen sind jetzt durch die Heerführer des Feindes behindert worden; dieselbe wurde diesem zurückgeworfen, jedoch ab und zu mit Verlusten. Dem rechten Ufer des Helmandes entlang sind Vertheilungsbereitschaften aufgefunden worden; die zeitweiligen Warnungen in Aile Gohra sind auf dem ganzen Wege nach Kandahar durch Gerüchte verurtheilt worden. General Roberts wird auf Widerstand stoßen, der jedoch sich zurückziehen und schließlich bei Sumband, einigen Meilen im Nordwesten von Kandahar, einen letzten Stand machen. Die Gefahr werden den Dr. bis zum letzten Mann behaupten. Die Umgebungen von Chaman (Sprund von Kaudern, mit dem Feinde gemein) sind Ende gemacht.“

Der gegenwärtige Stand der Gotthardunternehmung.

Vor einiger Zeit hieß es, es sei die Möglichkeit vorhanden, daß während der nächsten Winter die Gotthard, statt über den schneeigen, durch den Tunnel geführt werden könne. Bald aber sah man ein, daß die Arbeiten für diesen Zweck noch nicht weit genug gediehen seien. Es stellt sich nun heraus, daß der Tunnel vor dem 1. Mai des künftigen Jahres nicht fertig hergestellt werden kann. Der vertragsgemäße Termin der Vollendung war auf den 1. October des laufenden Jahres festgesetzt, und es waren dafür recht ansehnliche Conventionalstrafen festgesetzt, 5000 Fr. für jeden Tag der Verpätung während der ersten sechs Monate nach dem angegebenen Termin und 10 000 Fr. für jeden Tag darüber Verpätung. Die Verantwortlichkeit der Gotthard-Unternehmung ist daher der Vollendung erst Ende Mai 1881 an, so daß in diesem Falle die Conventionalstrafe 1 510 000 Fr. ausmachen würde. Als eine Un-

wesenen Höhe, ist an und für sich ein technisches Meisterstück, das den Namen Voigtel's mit dem des Domes auf immer eng verbinden muß. Zu einer solchen Arbeit genügt nicht die künstlerische Begabung, nicht die wissenschaftliche Befähigung, hier tritt ein anderes Moment hinzu, die Pflichttreue. Ohne diese Letztere wäre eine solche Aufgabe nie zu lösen gewesen und Deutschland darf dem beneidenswerthen Baumeister einen Ehrenkranz reichen mit der Aufschrift: ingenio et virtuti. Das deutsche Volk hat sich aber auch selbst ein Ehrenzeugniß ausgestellt, indem es den künftigen Schwuppacher nicht verließ und, unbeeinträchtigt politische Wirren und religiöse Zwistigkeiten den süßen Unternehmern seine Theilnahme nicht entzog. Man mag von der Frömmigkeit abel, was man will, die Geistlichkeit hat den Bau nicht vollenden können; was ihr in Jahrhunderten nicht gelungen ist, das hat das deutsche Volk trotz des vielgeschwätzten modernen Zeitgeistes in Decennien glücklich durchgeführt. In diese That hat die Weltgeschichte aufgenommen in den Dembaubereinen, die sich auch außerhalb des Alpenraums und Wien, ja über das Meer hinaus bis Mexiko erstrecken, und unter denen der Bayerische und der Berliner Dembaubereine sich besonders hervorheben. Ueber 25 akademische Hülfswörter wählten neben 190 Leibarbeitsmännern, abgesehen von den ausgezeichneten Sammlungen, die an Gymnasien und Elementarschulen in's Werk gesetzt wurden. Der „Domgroschen“, die „Rathhausflauer“, die großen Summen aus Concerten von Franz Pösgl in Berlin (1841) von Ferdinand Hiller in Rom (1842) vor Allen von dem Wiener Männergesangsverein und zahlreichen Vereinen in Wien, Brüssel, München und Regio beweisen, wie tief der Gedanke des Dembaues überall Wurzel geschlagen hatte. Die Summen, die auf solche Weise theils aus Privatweihen, theils aus öffentlichen Mitteln seit 1821 in die Dembaubereine geflossen sind, betragen bis heute 18 Millionen Mark, die so ziemlich zu gleichen Theilen auf die Thäler: um den Ausbau der Werke selbst verwandt wurden. Derjenigen Summen, welche die früheren Bauunternehmer für das Gebühre aufrufen mußten, namentlich diejenigen Gebühre, die in den költschen Parlamenten lagen, sowie die zum Ankauf benachbarter Grundstücke erforderlichen Opfer ergeben mindestens einen ebenso hohen Betrag, so daß der Dom heute einen Gesamtwerth von 40 Millionen Mark repräsentirt wäre. Höher anzuschlagen, wie dieser materielle Werth, ist die Bedeutung des Domes für die Zukunft als ein Vorbild und eine Schule göttlicher Baukunst, für immer aber ist er ein Wehrer und Erhalter deutscher Einheit, er, der in den Jahren der größten Zerrissenheit unseres Vaterlandes ein gemeinsames Band zu knüpfen verstanden hat.

König Wilhelm von Holland hat einst den Grundstein des Domes gelegt; so möge jetzt Wilhelm der Deutsche die Weibe des vollendeten Werkes vollziehen, mit welchem die Erinnerung an Deutschlands Größe auf Jahrtausende hinaus verknüpft sein wird. Erspencht aber freier frohe Tag, dann möge die Götterbesenheit nicht säumen, durch rege Theilnahme, fern oder nah, die der Baukunst gebührende Stellung zu wahren. —

fache dieser Verägrerung wird vor allem die Schwereigkeit der Räumung des Schuttes angehen; es liegen dem regelmäßigen Fortgang dieser so notwendigen Arbeit fast unüberlegliche Hindernisse im Weg. Ein weiterer Grund ist der Mangel an Arbeitern. Eine Menge Arbeiter haben die Arbeitsplätze seit Anfang dieses Jahres verlassen und konnten nicht ersetzt werden. Die unangefüllten Arbeiter haben immer eine gewisse Bezahl durchzumachen, welche wegen der mangelhaften Zuverlässigkeit derselben namentlich für diese Art der Arbeiten erhöht wird. Ein fernerer Grund der Verägrerung könnte durch den Mangel an Wasser eintreten, welcher bekanntlich der Hauptmotor für alle Installationen ist. Solcher Hindernisse sind jedoch die in der großen Menge der Arbeiter, welche genügt genügt genügt genügt der fettigen Ausweitung und vor allem die sogenannte blühende Stelle bei 2000 Meter von der Nordseite des Tunnels aus, welche bis jetzt jeder Verägrerung durch Beweise getreht hat. Die Gesellschaftsorganen haben es nun unternehmen die Stelle in einer Länge von 71 Meter auszumauern, und sie sind der festen Überzeugung, daß die Ausmuerung gelingen wird, und daß wenn sie auch in der verödeten Weite der Ausmuerung wieder Beschädigungen erleiden sollte, es der Geduld nicht an weiteren Hülfsmitteln fehlen würde des Brackes Herr zu werden. Ueber die Pflicht der Tragung der Kosten besteht zur Zeit zwischen Gesellschaft und Unternehmung ein Zwisch.

Die Unternehmung berechnet, daß sie bis zur Vollendung des Tunnels noch Fr. 7 127 801.60 wenden aufwenden müssen, die Ausmuerung der blühenden Stelle nicht gerettet. Die Auskosten in finanzieller Beziehung sind für sie, abgesehen von einer allfälligen Förderung der Conventionalstrafen für verzögerte Ausführung, bedeutend. Ueber diese Strafen wird es ohne Prozeß nicht abgehen.

Sokales.

Dalle, den 1. September. Im Monat August 1880 wurden im Standesamtsbezirk der Stadt Halle 217 Kinder als geboren angemeldet: 114 männlichen und 103 weiblichen Geschlechts, darunter 26 uneheliche Geburten, 7 männliche und 2 weibliche von hiesigen, 8 männliche und 9 weibliche von auswärtigen Müttern. Zwillinge wurden 1 mal geboren.

200 Kindern sind die Eltern evangelischer, 6 katholischer, 11 gemischter Confession.
Als verstorben sind angemeldet: 107 Personen männlichen und 69 weiblichen Geschlechts = 176, dazu 11 Todegeburten, sind 187 Todesfälle.
Von den Verstorbenen wurden geboren:
1870—70: 34 männl., 18 weibl. Geschl.
1871—70: 30 „ 26 „ „
1872—70: 1 „ 1 „ „
1873—70: 8 „ 4 „ „
1874—70: 10 „ 4 „ „
1875—70: 8 „ 2 „ „
1876—70: 8 „ 1 „ „
1877—70: 3 „ 5 „ „
1878—70: 4 „ 6 „ „
1879—70: 1 „ 2 „ „
179—00: 1 „ 2 „ „
107 männl., 69 weibl. Geschl.

Davon bekamen sich 161 zur evangelischen, 13 zur katholischen und 2 zur mosaischen Confession.

Es waren 74 männl. und 49 weibl. ledig, 23 männl. und 10 weibl. verheirathet, 5 männl. und 9 weibl. verwitwet und 1 weibl. geschieden.

Geboren wurden 217, Todesfälle 187, mitbin 30 Geburten mehr als Todesfälle.

Ehen wurden 47 geschlossen.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

— Gröbers. Die hiesige Zuckerrabrik, Nitma Zeising & Co. beginnt, wie man hört, die diesjährige Campagne am 14. September, während die benachbarte Zuckerrabrik zu Schwoyitz erst einige Tage darauf ihre Thätigkeit eröffnet. Ueber den Stand der Zuckerrabrike verläutet, daß dieselben zu den besten Leistungen berechtigen; der Zuckergehalt steht dem früheren Jahre nicht nach. — Etwas anderes ist es mit den Kartoffeln, man kann ganz zu entnehmen, daß $\frac{1}{2}$ frank und $\frac{1}{2}$ von den Wärmern angezogen sind, ein recht unzureichendes Resultat. Die hiesige Zuckerrabrik ist im Westen getrieben, die vorgezeichneten Lebensstände hat man bei denselben nicht wahrgenommen.

— Zwickhau. Verzagenern Sonntag Abend geriethen 6 junge Weiber aus Brudersdorf im Gosthofe bei Gelegenheit des Tanzvergnügens mit hiesigen jungen Leuten in Streit, der in Thätigkeiten ausartete. Hierüber erhielt der hiesige wohnende Arbeiter Stolberg mehrere erhebliche Stichwunden, an denen derselbe jetzt noch schwer darniederliegt. Nach Ansicht des gleich zur Stelle berufenen Arztes dürften die erhaltenen Verletzungen das Schlimmste befürchten lassen. Die Unternehmung gegen den oder die Verleserben ist feingetaktet und lesen dieselben einen heftigsten recht empfindlichen Strafe entgegen.

— Gurtz, 1. September. Für die zweckmäßige und billige Ausführung des hiesigen städtischen Schlachthauses soll unserm Stadtbaurath Siehagen eine anständige Gratifikation bewilligt werden. — Unsere Stadt ist beunruhigt der Eile einer großartigen Schulsanftalt, man geht dabei in den besten Kreisen jetzt mit dem Gedanken um hier eine Fachschule für junge Schulmacher mit Lehrvermittlungen u. s. w. zu gründen. Die Zweckmäßigkeit solcher Fachschulen ist unbestritten und durch die Fachschule für Viehdarsteller zu Kue in Sachsen und durch die Landwirthschaftliche in Glasthitz hinreichend erwiesen; so daß man vielen Gedanken nur freudig begrüßen und diese baldige Ausführung herbeiwünschen kann. — Der vor Jahr und Tag in Tungenhausen bei Sömmers verstorbenen, ein Nimmelmaler betamte Pastor Leigmann hat eine bedeutende Mansammlung hinterlassen, dieselbe wird jetzt in Leipzig unter den Hammer gebracht.

— Stendal, 31. August. Am letzten Wirttag kaufte ein junger Weib von einer Dopferwaaren selbstbetenen Frau verschiedene kleine Sachen, wofür er ihr einen zusammengefaßten Rücknahmchein gab. Die Frau, welche nichts Wunders dabei, gab ihm den Rest nach Abzug des Betrages heraus. Als sie später den Schein genauer besch, hatte sie zu ihrem nicht geringen Schrecken nur eine von den bekannten Empfehlungsscheinen eines Waffenhändlers aus Berlin in der Hand. Der Scheinwahrer verurtheilte.

— Zalkenried, 31. August. Am gestrigen Nachmittage hatte der hiesige Pandurwirth, ein Gewerbetreibender, nicht nur seiner Mitgliedschaft, sondern auch seiner Leistungen nach einer der bedeutendsten Vertheilungsbereine unserer Provinz, ein Vorzeiger des Seebauens im schönen Hübade veranfaßt. Wohl 1000 Personen hatten sich gegen 3 Uhr Nachmittags auf dem freundlichen Klosterplatze versammelt, u. unser treffliches Stadtmagistrat seine patriotischen Weisen ertönen ließ. Dem erloschte unter Vorantritt der Musik ein Umzug um das Kloster und nach erfolgter Aufstellung auf der großen, überall von den prächtigsten Waldmänteln eingefassten Klosterweide hielt der Vorsitzende des Vereins, Lehrer Urbach, eine patriotische Ansprache, in welcher er mit bereiten Worten der großen Thaten des Jahres 1870 ge-

